

Leistung Köstlins für die Entwicklung der Psychiatrie in Württemberg herausarbeitet. Bühler-Dietrich macht deutlich, wie sich die beiden Freunde in ihrer Auffassung über Somnambulismus und Magnetismus immer mehr entfernten. Als Mitglied des Medizinalkollegiums habe Köstlin dann später eine radikale Veränderung bei der Behandlung von psychisch Kranken bewirken können, indem er Ärzte als Leiter von Pflegeanstalten berief, die seine modernen Ansätze der Therapie teilten. Diese Leistung Köstlins zeugt zweifellos einmal mehr von der provinziellen Weite der Freunde des „Schwäbischen Dichterkreises“. Und dass wir all dies erfahren, verdanken wir einer Stuttgarter Tagung, die viel Neues und Interessantes ans Tageslicht gebracht hat, und da der Sammelband auch noch hervorragend lektoriert wurde und nicht ein einziger Fehler irgendwo stört, kann man sich an diesem Buch nur erfreuen.

Hubert Klausmann

Andreas HEDWIG (Hg.), *Die Brüder Grimm in Marburg, Schriften des Hessischen Staatsarchivs Marburg*, Bd. 25, Marburg 2013. 313 S. mit zahlr. Abb. ISBN 978-3-88964-210-3. € 29,-

Die lokalorientierte Prägnanz des Titels täuscht über die Vielfalt des Buches hinweg, in dem verschiedene Beiträge zum Leben und Werk von Jakob und Wilhelm Grimm und ein Katalog zur gleichnamigen Ausstellung über den „engen Blickwinkel lokaler Geschichte hinausweisen“. So sagt es bereits die Einleitung, und das breite Spektrum der Aspekte beweist es: Von der Wohnungsfrage der gelehrten Brüder in der Universitätsstadt über das kulinarische Thema „Märchen und Essen“ bis hin zu den bekannten Illustrationen von Otto Ubbelohde zu den „Kinder- und Hausmärchen“ reicht die Spanne der Betrachtungen, und ein eingeschlossener Katalogteil der Ausstellung zum 200-jährigen Jubiläum der Märchen-sammlung schließt den Band ab.

Dabei wird die Frage nach dem „echt Hessischen“ an Leben und Werk immer wieder aufgeworfen und trotz aller auf der Biographie beruhenden Ansprüche auf die beiden Gelehrten verneint. Mit Recht: viel zu weit reicht der Einzugsbereich der Forschungsarbeiten, um sich so begrenzt definieren zu lassen, wenn auch persönliche Herkunft und Lebensweg viele hessische Stationen aufweisen.

Anlass zu Buch und Ausstellung waren die Jubiläen, die ein kulturelles „Themenjahr Grimm 2012“ mit sich brachten, das sich wiederum auf den reichen Nachlass in Marburg und Kassel bezieht. So schildert die Einleitung nicht nur die Situation der Archive im Blick auf die Grimms, sondern auch den Verlauf der seinerzeitigen Tagung zur Eröffnung dieses Festjahres. Die Fußnoten der Beiträge weisen darüber hinaus auf die Beteiligung der Bevölkerung hin – die Wissenschaft forschte vor Ort und dokumentiert es in Bild und Text.

So ergibt sich ein breites Spektrum von Informationen, illustriert durch zahlreiche Dokumente und historische wie zeitgenössische Fotografien. Die Einblicke in die Lebenswelt der Brüder Grimm öffnen Verständnis und Wissen ohne einen überhöhten Anspruch auf abgehobene Darstellung. Selbst die berühmte Haarlocke, die heute zum Sinnbild der Personennähe vieler Ausstellungen geworden ist, fehlt nicht – wird aber mit dem Genie- und Freundschaftskult des 18. und 19. Jahrhunderts schlüssig erklärt. So ist Annäherung an Vergangenes immer wieder über unterschiedliche Ansätze gegeben und macht die Gesamtthematik ihrem Anspruch folgend lebendig.

Fundament all dessen aber sind die unsterblich gewordenen „Kinder- und Hausmärchen“, die nicht nur Begleiter der Kindheit sind, sondern weit über den kindbezogenen Aspekt hin-

ausreichen. Vielfach falsch interpretiert oder national vereinnahmt, geht das Buch vor allem auf Beispiele der Märchenwelt aus der Marburger Perspektive zu, ohne dabei die Sammlung auf hessische Zuordnungen zu reduzieren – inzwischen blicken wir weiter und betrachten umfassender, als dies in den Zeiten der Monokultur des Deutschtums üblich war.

Roland Stark

Michael FISCHER / Norbert HAAG / Gabriele HAUG-MORITZ (Hg.), Musik in neuzeitlichen Konfessionskulturen (16. bis 19. Jahrhundert), Räume – Medien – Funktionen, Ostfildern: Thorbecke 2014. 295 S. ISBN 978-3-7995-0510-9. Geb. € 39,-

Auf eine 2011 im Landeskirchlichen Archiv Stuttgart veranstaltete Tagung geht der vorliegende Band zurück, der nebst einer kurzen Einleitung 16 Fallstudien vereint. Viele der Beiträge sind in hohem Maße informativ, bieten interessante Quellen und Einsichten und ergänzen den bisherigen Forschungsstand. Zu nennen ist beispielsweise Katharina Talkners Beitrag zur Rolle des geistlichen Liedes in den Lüneburger Klöstern der Frühen Neuzeit (der Ergebnisse der Dissertation der Autorin zusammenfasst, S. 123 ff.) oder Matthew Laubes Studie über „Hymnbooks and confessionalisation in Heidelberg, 1546–1620“ (S. 85 ff.). Gleiches gilt auch für die Studien Beat Kümmins, Stephen Roses, Janina Klassens oder Linda Maria Koldaus. Man merkt nicht nur diesen Beiträgen an, dass die Autoren in hohem Maße mit der Materie vertraut sind und von ihrer bisherigen Arbeit profitieren; Konrad Kleks Betrachtungen zu Heinrich von Herzogenberg als „konfessionellem Grenzgänger“ im 19. Jahrhundert (S. 203 ff.) stellen z. B. biographische Momente vor dem Hintergrund konfessioneller Fragen dar, womit der Autor ein überzeugendes Beispiel einer biographischen Studie liefert.

Indes schwächt die für den Rezensenten etwas zu starke Ausrichtung der Texte auf die Fallbeispiele das Anliegen des Bandes empfindlich, nämlich Konfessionalisierung trotz vielfältiger Ausprägungen als ein kollektives Phänomen zu verstehen, das auch in systematischer Perspektive dargestellt werden könnte. Dass beispielsweise das Übertönen vorreformatorischer Lieder durch lutherisches Repertoire in Katharina Talkners Beitrag genannt wird (S. 125, und zum Folgenden ebd. Anm. 15), ist geradezu unverzichtbar. Dass der Verweis auf entsprechende Phänomene an anderen Orten – zu denken ist an den sog. „Lübecker Singekrieg“ – nur in Form einer Fußnote aufscheint und noch nicht einmal benannt wird, ist dagegen misslich, weil gerade solche Vernetzungen und Querverweise die Frage nach gruppenspezifischem und überregionalem Verhalten zuspitzen könnten; zudem dokumentieren diese Beispiele auch das Ineinandergreifen politischen und konfessionellen Handelns städtischer Schichten. Dieser Einwand weist auf die Problematik der Breite hin, die freilich schon im Titel des Bandes angedeutet ist. Dieser setzt bei Thomas Kaufmanns Studie zu „Konfession und Kultur“ (Tübingen 2006) an und zeigt, dass eine interdisziplinäre Annäherung unumgänglich ist. Zudem werden auch Medialität sowie Räume (geographische? soziale? konfessionelle? ideologische?) und Funktionen in den Blick genommen.

Zu dieser Breite kommen weitere, nicht minder komplexe Perspektiven hinzu wie Nationalbewusstsein und Identität (vgl. die Studie Silvia Maria Erbers und Sandra Hupfaufs S. 225 ff.), so dass der Blick für das, was der Band eigentlich leisten will und kann, verschwimmt. Er läuft damit Gefahr, Bekanntes zu „entdecken“ und beim kirchenmusikgeschichtlich kundigen Leser Enttäuschungen zu produzieren. Dass z. B. Gesangbücher eine enorme Bedeutung für die Konfessionskulturen hatten (S. 9), ist keine neue Erkenntnis, son-